Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)

Anhang: Heft 10 [Werk-Chronik]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tribüne

Sind Grandhotels häßlich?

Es gibt Urteilsclichés, die, aus einer historischen Situation heraus oder an einzelnen Erscheinungen geprägt, während Generationen mechanisch wiederholt werden. Mit weiterer Ausbreitung und wachsender Entfernung von ihrem Ursprunge werden sie immer inhaltsleerer und unrichtiger; aber sie geben dem Urteilsunfähigen die Illusion, eine Kritik auszusprechen, und sie können selbst die mit Unterscheidungskraft Begabten lange Zeit davon abhalten, den wahren Sachverhalt zu untersuchen.

So wird zum Beispiel seit einem Jahrhundert der Vorwurf von der «Überladenheit» der Barockarchitektur gedankenlos weitergegeben. Der Klassizismus formulierte ihn aus dem Generationengegensatze heraus; das spätere neunzehnte Jahrhundert sprach ihn nach, obschon es dazu wirklich keinen Anlaß hatte, und noch heute, wo die geniale Sicherheit barocken Raumschmuckes längst erkannt ist, wird in bestimmten Bildungsschichten das Attribut «überladen» mit der Präzision eines Automaten ausgelöst.

In ähnlicher Weise wird beim Anblick eines großen Hotels das Schimpfwort «Hotelkasten» viel zu regelmäßig wiederholt, als daß es nicht ebenfalls das Mißtrauen anstachelte und zu einer Überprüfung seiner Gültigkeit aufforderte. Verdächtig ist vor allem die Verallgemeinerung. Das Wort deutet eine Kritik an, die darauf verzichtet, über Stil und Qualität des einzelnen Objektes etwas auszusagen; vielmehr wird die Gattung in ihrer Gesamtheit verdammt.

Der summarische Vorwurf, den das Clichéwort enthält und der auch von Menschen erhoben wird, die dieses verschmähen, bezieht sich im Grunde einzig auf die Dimensionen der Gebäude, denn er wird gegen alte und neue, verfehlte und architektonisch untadelige Grandhotels angewandt. Doch gerade in bezug auf die bloße Proportion des Gebäudes zu seiner Umgebung ist er selten gerechtfertigt. Es ist zwar sehr wohl möglich, daß ein großer Hotelbau sich zu einer kleinteiligen Landschaft oder zu einer älteren Siedelung maßstäblich falsch verhält. In erster Linie werden aber die Großbauten im Gebirge in dieser Weise angegriffen, in einer Umgebung also, die sich als Größenordnung durchaus hält. Es wäre lächerlich, zu behaupten, daß etwa die Berge des Wallis, des Berner Oberlandes oder des Engadins durch ein großes Hotel verkleinert würden.

Begründeter ist die Aussetzung, daß ein Grandhotel als sichtbarer Ausdruck modernen Komforts und der Ansammlung von einigen hundert Menschen die Unberührtheit der Landschaft schädige. Diese Spannung zwischen Gebirgsnatur und Zivilisation – die vielfach sogar als etwas hybrider Reiz genießbar wird – läßt sich aber auch durch Auflösung in Kleinhotels und Pensionen von insgesamt gleicher Kapazität nicht vermeiden. Ob Hotelsiedlung oder Grandhotel – der Eindruck des wesensfremden Einsprengsels läßt sich nicht umgehen, und rechnerische Überlegungen wie die praktischen Ergebnisse zeigen, daß zwei Hotels mit zusammen 400 Betten einer Agglomeration von 16 Häusern mit 10 bis 40 Betten durchaus vorzuziehen sind. Sogar wenn es gelänge, den üblichen Stilwirrwarr zu vermeiden, infiziert ein solcher Kurort schon durch seine bloße Ausdehnung eine Landschaft viel stärker. Am leichtesten vermögen noch Alpengegenden mit Streusiedlung, das Berner Oberland zum Beispiel, eine größere Anzahl kleiner und mittlerer Hotels widerspruchslos aufzunehmen. In einem Gebiete aber, das immer großformig und konzentriert gebaut hat, wie etwa im Engadin, fällt der Vergleich durchaus zugunsten der großen Bauten aus. Nur ein eingewurzeltes Vorurteil kann darüber täuschen, daß beispielsweise in St. Moritz die großen Hotels unterhalb des eigentlichen Dorfes – abgesehen von ihrer Fragwürdigkeit in der Ausführung – die weitaus günstigere Ansicht ergeben als die planlos zerstreuten kleinen Bauten gegen das Bad hin, und daß in St. Moritz-Bad nicht die Großbauten häßlich sind, sondern das Chaos von ein- und zweistöckigen Zweckbauten: Läden, Kiosken, Garagen usw.

St. Moritz hat in den letzten Jahren noch ein Weiteres gelehrt: die Gefährlichkeit einer Mischung großer und kleiner Formen. Zwischen den großen Hotels und dem See beginnen sich kleine Einfamilienhäuser einzunisten, und im gleichen Gebiete werden Nadelhölzer angepflanzt. Dadurch erst, nicht durch das Verhältnis der Grandhotels zum Piz Julier und Piz Albana, entstehen Mißproportionen; die neuen Bauten und Pflanzungen erscheinen winzig, die Hotels überdimensioniert. Früher erhoben sich das «Grandhotel» und «Palace» über den baum- und strauchlosen Wiesenhängen, die als große ruhige Flächen eine gute Proportion schufen und die kompromißlose alpine Natur wirksam betonten. Am «Carlton» läßt sich diese Wirkung noch überzeugend kontrollieren. Darum ist zu hoffen, daß die Sanierung von St. Moritz-Dorf und -Bad jede Verniedlichung durch Pflanzungen vermeide. Wo nicht unbedingt Schatten erwünscht ist, geben die Engadiner Bergwiesen die viel richtigere Ergänzung zu den Hotelkörpern als Park- und Alleeanlagen, die wesensfremd sind und bei dem langsamen Wachstum der einheimischen Bäume während einem halben Jahrhundert nur kümmerliche Andeutungen bleiben. In dieser Landschaft bedeuten nicht die einzelnen großen, sondern die gehäuften kleinen Formen die Gefahr.

Was ernsthaft generell gegen die Grandhotels sprechen könnte, ist nicht eine ästhetische, sondern die Bedürfnisfrage. Es ist möglich, daß sie als Wohnform wirklich überlebt sind. Aber es wäre falsch, voreilig von der schweizerischen Abneigung gegen die großen Hotels, wie sie während des Krieges sich auswirkte, unmittelbar auf die Ansprüche des internationalen Publikums zu schließen. Vielleicht treffen sehr bald wieder jene Gäste ein, welche die weiten Räume, den lautlosen Betrieb, den Luxus, die größere Bewegungsfreiheit und die Anonymität im Grandhotel verlangen. *h. k.*

Ausstellungen

Chronique Romande

La XXIe Exposition nationale des Beaux-Arts, qui vient de s'ouvrir à Genève, a, avant même qu'elle fût inaugurée, causé une certaine agitation dans les milieux artistiques. Les méthodes nouvelles d'après lesquelles elle a été

organisée ont eu des conséquences diverses, et qu'on ne saurait négliger.

Jusque ici, c'est à dire depuis que ce Salon existe, tout artiste suisse, ou étranger résidant en Suisse depuis plus de cinq ans, pouvait présenter des œuvres; elles passaient toutes devant le jury, qui décidait si elles devaient être admises ou non. Lors de la dernière Exposition nationale, qui avait eu lieu à Lucerne en 1941, le choix fait par le jury avait provoqué des polémiques assez vives Aussi cette année, le Département fédéral de l'Intérieur et la Commission fédérale des Beaux-Arts, dans l'intention de donner un aperçu plus fidèle de la production artistique de notre pays, ont entièrement modifié les méthodes employées jusque à présent.

La première mesure qui a été prise cette année, et qui a consisté à donner une place plus grande aux œuvres d'art monumental (peintures, sculptures, mosaïques, vitraux), est assurément fort heureuse. Comme on l'a dit, elle souligne «l'importance toujours grandissante de l'œuvre d'art créée pour l'architecture», et elle contribuera à développer cet esprit d'étroite collaboration entre l'architecte, maître d'œuvre, et les autres artistes, qu'il est si nécessaire à notre époque de retrouver. Dans le même ordre d'idées, on a groupé des photographies d'édifices ayant un rapport direct avec les œuvres exposées. L'idée d'avoir organisé une section du livre illustré n'est pas moins heureuse.

Mais il est une autre mesure qui a été prise, qui est des plus discutables, et dont les effets ont été très regrettables. Un certain nombre d'artistes, 84 d'après le catalogue, ont été invités à exposer deux à cinq œuvres, sans avoir à passer par le jury. La conséquence de toutes ces innovations, c'est qu'une fois toutes ces invitations faites (car pour les œuvres d'art monumental on a aussi procédé par invitations), il ne restait plus guère de place pour les œuvres des non-invités, des artistes de seconde zone. Le jury a donc été obligé de se montrer très sévère; et par exemple, dans la section de peinture, il n'a retenu que 14 % des toiles envoyées.

Qu'un jury se montre sévère, on ne peut que l'en féliciter, car la tenue générale de l'exposition ne pourra qu'y gagner. Encore faut-il qu'il le soit à bon escient. Si cette XXIe Exposition nationale ne nous avait montré qu'un choix restreint d'œuvres de valeur évidemment inégale, mais ne tombant jamais au dessous d'un certain niveau, elle ne mériterait que des éloges. Ce n'est pas le cas, malheureusement, et la proportion de toiles au dessous du médiocre est absolument la même que dans les Nationales précédentes. Alors, à quoi bon changer?

Déjà, l'innovation qui consiste à épargner à 84 artistes les rigueurs éventuelles du jury est assez singulière. Pourquoi accorder à certains un privilège que l'on refuse à d'autres? D'autant que si l'on parcourt la liste de ces 84 invités, on constate que plusieurs noms y figurent, qui surprennent, et que d'autres sont absents, qui auraient largement mérité d'y être. Ainsi, pour ne parler que de la Suisse romande: Paul Mathey, Paul Baud, Adrien Holy, Charles Clément, Jean Ducommun. Puis, que se passera-t-il lors de l'Exposition nationale de 1951? La liste de 1946 subsistera-t-elle? Sera-t-elle remplacée par une autre totalement différente?

Enfin, les artistes qui se réclament de l'art abstrait et du surréalisme, et qui sont au nombre de douze, ont été invités en bloc. On nous dit que c'est «pour permettre à chacun de se rendre compte de ce qui se crée et se fait dans ce domaine». Il est vrai qu'on dit aussi que si leurs œuvres avaient passé devant le jury, elles auraient été refusées, et qu'on a voulu empêcher cela.

Donc, le Département fédéral de l'Intérieur et la Commission fédérale des Beaux-Arts conservent bien le principe du jury, mais ils ne lui confient plus qu'une besogne restreinte et inférieure. En 1946, ils lui retirent le droit de juger 84 artistes sur 363, c'est à dire près du quart. Ils ne lui laissent plus que le soin de trier les envois des artistes qui n'ont pas été jugés dignes d'une invitation. Enfin, ils soustraient à son contrôle une école artistique particulière. Mais à quel titre les surréalistes et les peintres abstraits, quelque opinion que l'on ait sur leur art et sur leurs tendances, bénéficient-ils de ce privilège? Comme on le voit, on est plein dans le régime de l'arbitraire. On veut, à Berne, un art dirigé.

Et c'est là ce qu'il y a de grave dans ces innovations dues aux organismes officiels, le Département fédéral de l'Intérieur et la Commission fédérale des Beaux-Arts. Certes, les jurys n'étaient pas infaillibles et commettaient des erreurs; et cette année encore, on peut s'en rendre compte. Mais quelles que fussent les erreurs des jurys, ils étaient nommés par les exposants eux-mêmes, selon l'esprit de notre démocratie; et si les exposants n'étaient pas satisfaits de leurs décisions, ils n'avaient qu'à s'en prendre à eux-mêmes.

Désormais, tout cela sera changé: l'administration fédérale a mis la main sur l'organisation des grandes manifestations qui prétendent donner un aperçu de notre vie artistique. Nous avions eu la chance, jusque ici, d'ignorer cette peste: un art officiel. Désormais, il existe . . . *François Fosca*

Nachwort der Redaktion

Wir geben die temperamentvolle Stellungnahme unseres hochgeschätzten Genfer Mitarbeiters als anregenden Diskussionsbeitrag wieder. Nach der Feststellung der Veranstalter ist das Reglement dieser 21. Nationalen Kunstausstellung «als ein *Versuch* zu betrachten, der neue Erfahrungen zeitigen, aber für spätere Ausstellungen keineswegs verbindlich sein soll». Diese Einschränkung fordert gleichzeitig zur offenherzigen Kritik auf und begrenzt die Tragweite der Vorwürfe gegen bestimmte Tendenzen, die aus der Durchführung dieser Ausstellung abgelesen werden. Unser Korrespondent kämpft in seinem Berichte in erster Linie für die föderalistische Idee und für eine freie, nicht staatlich dirigierte Kunst. Aus dieser Situation heraus mag er manche Indizien für eine offizielle Kunstlenkung überschätzen. Das System der Einladungen, das in dem verwirrenden Vielerlei einer solchen Gesamtschau einen Grundstock gewichtiger Werke schaffen soll, ist nicht neu; es wurde schon in den «Nationalen» von 1931 (Genf) und 1936 (Bern) angewandt, und es drängt sich im Sinne einer Unterstützung des Hervorragenden gegenüber dem Mittelmäßigen durchaus auf. Es ließe sich dabei allerdings eine Lösung denken, welche die Jury nicht vollkommen ausschaltete, indem von den Eingeladenen eine größere Anzahl von Werken erbeten, die endgültige Auswahl aber doch im Zusammenhange der Ausstellung durch die Jury getroffen würde. Daß aber im übrigen mit den 84 Einladungen zu dieser Ausstellung nicht die Schaffung einer «gelenkten Kunst» beabsichtigt war, zeigt die Zugehörigkeit der Künstler zu den verschiedensten Richtungen. Gerade die starke Vertretung der «Abstrakten», «Konkreten» und der Surrealisten beweist, daß es den Veranstaltern darum zu tun war, ausgleichend zu wirken und möglichst alle Tendenzen zu Worte kommen zu lassen. Die beiden Säle mit der Avantgarde bedeuten sogar einen der augenfälligsten Fortschritte gegenüber den früheren «Nationalen», und sie illustrieren am deutlichsten die besondere Aufgabe dieser eidgenössischen Veranstaltung gegenüber den Ausstellungen der GSMBA. Es ist die Möglichkeit, einen umfassenden, von Gruppierungen unabhängigen Überblick

über die schweizerische Kunst zu geben. Die so kräftig einsetzende Diskussion sollte dahin zielen, für eine qualitätvolle, lebendige und überlegene Organisation der kommenden Nationalen die beste Form zu finden.

Zürich

Englische Kindermalerei
Kunstgewerbemuseum,
29. August bis 11. September

Wir haben schon oft Kindermalereien ausgestellt gesehen. England bringt hier nicht eigentlich Neues. Auffallend allein sind das durchgehend große Format und die kräftigen Deckfarben, die man den Kindern in die Hand gegeben hat. Und da stoßen wir denn auf eindrückliche Figuren, deren farbige Sicherheit bei den Sechs- bis Zwölfjährigen noch ganz ungebrochen ist. Mit den Reifejahren geht meistens diese Unbefangenheit verloren und wird durch sachliche Genauigkeit (etwa im Fallschirmbild und in dem wirklich vorzüglichen Großstadtbild mit den Omnibussen und den unheimlich direkt erfaßten Flugzeugen) oder durch Imitation des Zeitgeschmacks der Erwachsenen ersetzt (in Stilleben und Interieurs).
Es scheint mir nicht ganz richtig, daß man die Bilder ohne Titel ließ. Kinder wissen meistens sehr gut, was sie zeichnen. Und gerade bei den gefühls- und ausdrucksstarken Werken, denen wir den Vorzug geben, entdecken wir dankbar einen Vermerk wie: «Bedtime Story», wo das blaßrosa gekleidete Mädchen ganz andächtig an die Knie der blauen Figur der Erzählerin gedrängt ist; und das grüne Bild einer Vierjährigen ist überhaupt nicht verständlich ohne die Erklärung, daß sich da Kinder um den Christbaum drehen. Unvergeßlich bleiben die drei Negerlein mit den tiefen türkisblauen Augen und dem roten, gelben und blauen Kleidchen, dann die echt kindlichen Tierdarstellungen aus allen Altersstufen: der große grau-lilarote Elefant und die an Negerkunst gemahnende große Ente. Wenig schöpferische Phantasiegestalten sind ausgewählt: zwei Affenmenschen tun es einem an in ihrer ernsten Überzeugungskraft, und man freut sich auch der wenigen erzählenden Blätter, wo das Kindliche richtig zum Ausdruck kommt (Die Ankunft der Soldaten). Sonst gibt es viel an schlechte Matisse-Nachahmungen Erinnerndes, und einiges mit Klee Seelenverwandte, wozu die Londoner Ausstellungen moderner Kunst Anlaß gegeben haben dürften (nicht bei den Kindern, versteht sich, wohl aber bei deren Juroren). Da die Arbeiten aus Schulen, wenn auch aus Volksschulen, stammen, ist die Unbefangenheit der Ausführung eben nicht gewährleistet. Es ist aber ein gutes Zeichen für die englische Pädagogik, daß sie den Kindern so viel Freude und Freiheit im Pinseln gibt, was man von unseren Primar- und Sekundarschulen nicht gerade sagen könnte, wo meistens ein verkrampftes Richtigzeichnenwollen alle farbige, instinktsichere Phantasie verdirbt.
Kinderkunst-Ausstellungen sind ein Symptom unserer Zeit. Unsere Großväter wären beleidigt gewesen über eine solche Zumutung. Sind sie ein Symptom für die Unentwickeltheit unserer Psyche oder eine verzweifelte Rückkehr zum echten Gefühl und dessen unbefangenem farbigen Ausdruck, wie er noch bei Kindern anzutreffen ist, wo Instinkt und Intellekt nicht so auseinanderklaffen wie beim heutigen Erwachsenen? Jedenfalls hinterlassen die besten dieser Blätter eine künstlerische Befriedigung in uns, die man in unseren großen Kunstausstellungen meistens vergebens sucht.

Hedy Alma Wyß

Junge Schweizer Kunst
Kunstsalon Wolfsberg,
24. August bis Ende September

In den intimen Räumen des «Wolfsberg» beginnt die neue Ausstellungsreihe mit einer unternehmungsfreudigen Schau, die fünfzehn jüngeren, in Zürich zum Teil noch völlig unbekannten Malern Gelegenheit gibt, kleinere Kollektionen in ansprechendem räumlichem Zusammenhang zu zeigen. Arnold Eichenberger beherrscht einen der fünf Räume mit lichten, luftigen Landschaften von fließender Farbigkeit, die ohne kleinlichen Naturalismus freudige Naturstimmungen walten lassen. Wie sich die sympathische Begabung von Emanuel Jacob dem Weichen, Halbtonig-Nüancierten zugewendet hat, zeigen im Vorsaal, wo auch Zeichnungen von Robert Zuberbühler hängen, ein Herrenbildnis und eine Stadtlandschaft. Die Limmattalbilder Hans Brunners lassen in der kühlfarbigen Zusammenfassung einer großen Landschaftsweite an Max Gublers Werke aus dem gleichen geographischen Umkreis denken. Im gleichen Saale fallen Jakob Ochsners große Stilleben durch das belebte Spiel blauer und roter Töne auf. Von warmtoniger, kompositionell ausgeglichener Haltung sind Kurt Mühlebauers Landschaften, während Kaspar Ilgs Bodensee- und Limmattalbilder sich durch eine freudige Farbenhelle auszeichnen. Einen eigenen, besinnlichen Klang haben die dunkeltonigen Bilder von Hermann Schroer; von frischem malerischem Impuls sind die Arbeiten von Karl Bär, Walter Heß und Hermann Jakl. Etwas fremdartig wirken in dieser Umwelt die breit kontrastierten Rhonetalbilder von Christiane Zufferey mit ihrer betont linearen Rhythmisierung. Zeichnungen und Aquarelle von Katharina Anderegg, Rudolf Moser und Carlotta Stocker bereichern die mit dankenswertem Entgegenkommen für junge einheimische Talente unternommene Spätsommerausstellung im Wolfsberg. *E. Br.*

Schaffhausen

Alois Carigiet, Leonhard Meißer, Turo Pedretti
Museum zu Allerheiligen, 25. August bis 29. September 1946

Die drei Bündner Maler zeigen eine interessante und anregende Reihe von Arbeiten. *Carigiet* beschreibt in seinen Bildern die Tätigkeit der Bergbauern. Er malt jätende und kornschneidende Frauen und fuhrwerkende, zimmernde und mit Baumstämmen hantierende Männer. Er beschreibt diese Tätigkeiten und die Gegenden, in denen sie sich abspielen. Auch die Farbe ist in die Beschreibung mit einbezogen, dekorativ sehr wirksam angewandt. Er bleibt in seinen Bildern dem Illustrationsstil treu, den wir aus seinen graphischen Arbeiten kennen. Wo er versucht, den rhythmischen Schwung seiner Gestalten zum Bildinhalt werden zu lassen, entstehen an Stelle des zeichnerischen Witzes zackig-gabelige Gebilde, das vergrößerte, aber auch vergröberte Gekritzel seiner liebenswürdig-skurrilen Zeichnungen.
Leonhard Meisser stellt eine vielseitige Kollektion von Landschaften, Stilleben, Porträts und Figurenbildern zur Schau. Er sucht die malerische Wirkung. Nicht der dargestellte Gegenstand, sondern die nüancenreiche, tonige Gestaltung ist es, die ihn fesselt. Er erreicht damit, meist auf starke Kontraste und ausgesprochen persönliche Charakteristik verzichtend, angenehme Wirkungen. Voll zur Geltung kommt

Basel	Kunsthalle	Otto Roos	28. Sept. bis 20. Okt.
	Stadt- und Münstermuseum	Burgen von Basel und Umgebung	29. Sept. bis 3. Nov.
	Gewerbemuseum	Britische Gebrauchsgraphik	21. Sept. bis 20. Okt.
	Kunsthaus Pro Arte	Joseph Anton Koch - Hieronymus Heß	14. Sept. bis Okt.
	Galerie Bettie Thommen	Basler Künstler	5. Okt. bis Ende Okt.
	Galerie d'Art moderne	Bildhauerzeichnungen: Giacometti, Lipchitz, Marini, Remund, Weber	15. Sept. bis 10. Okt.
		Jean Arp	12. Okt. bis 8. Nov.
Bern	Kunstmuseum	Gabriel Lory fils	6. Okt. bis Dez.
		Französische Architektur der Gegenwart	19. Okt. bis 10. Nov.
	Kunsthalle	Brühlhart, Burgmeier, Geiger, Bieri, Straßer	5. Okt. bis 27. Okt.
	Gewerbemuseum	Warschau klagt an	22. Sept. bis 13. Okt.
	Schulwarte	Werkunterricht	20. Aug. bis Oktober
Chur	Kunsthaus	Turo Pedretti	19. Okt. bis 17. Nov.
Fribourg	Musée d'Art et d'Histoire	Section Fribourg de la Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes suisses	5. Okt. bis 27. Okt.
Genf	Musée d'Art et d'Histoire et Musée Rath	Exposition Nationale des Beaux-Arts	31 août - 13 octobre
	Athénée	Noir et Blanc - Dessins de Hodler	31 août - 10 octobre
		Germaine et Robert Hainard	12 octobre - 31 octobre
Küsnacht	Kunststube «Usterhof»	Zehn Schweizer Maler	15. Sept. bis 15. Nov.
Lausanne	Galerie d'Art du Capitole	Adrien Holy	5 oct. - 24 nov.
		Jean Viollin	26 oct. - 14 nov.
Ligerz	Im Hof	Herbstausstellung	14. Sept. bis 15. Okt.
Luzern	Kunstmuseum	Ambrosiana Mailand und Meisterwerke aus oberitalienischen Kirchen, Museen und Privatsammlungen	23. Juli bis 31. Okt.
Muntelier	Am Rafort	Fernand Giauque	5. Okt. bis 20. Okt.
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Walter Knecht - Albert Merckling	6. Okt. bis 3. Nov.
St. Gallen	Kunstmuseum	Georges Dessouslavy - Adrien Holy - Albert Schnyder	5. Okt. bis 27. Okt.
	Raubach & Widmer	Fred Sauter: Wald und Wild	1. Okt. bis 25. Okt.
Thun	Kunstsalon Krebser	Thun im Spiegel der Kleinmeister und Graphiker	1. Okt. bis 12. Okt.
		Kleinmeister des Berner Oberlandes	17. Okt. bis 15. Nov.
Uster	Neue Turnhalle	Kunstausstellung Zürich-Land	5. Okt. bis 27. Okt.
Winterthur	Kunstmuseum	Die Sammlungen und Neuerwerbungen	19. Aug. bis 15. Nov.
	Gewerbemuseum	Walter Läubli: Photos und Graphik	8. Sept. bis 6. Okt.
Zürich	Kunsthaus	Georges Braque - Wassily Kandinsky - Pablo Picasso	21. Sept. bis 20. Okt.
	Graphische Sammlung ETH.	Die Schweizerische Graphik im Zeitalter des Rokoko und des frühen Klassizismus	26. Okt. bis 31. Dez.
	Baugeschichtliches Museum	Englische Buchausstellung	12. Okt. bis 31. Okt.
	Galerie des Eaux Vives	Moderne ungarische Künstler	15. Sept. bis 15. Okt.
	Pestalozzianum	Kinder zeichnen den Garten	17. Sept. bis Ende Okt.
	Ausstellungsraum Orell Füßli	Max Hunziker: Handzinkdrucke	5. Okt. bis 31. Okt.
	Buchhandlung Bodmer	Aldo Patocchi - Jeannette Huguenin	1. Sept. bis 15. Okt.
		Eugen Zeller	19. Okt. bis 19. Nov.
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30-12.30 und 13.30-18.30 Samstag bis 17.00

F. BENDER / ZÜRICH

OBERDORFSTRASSE 9 UND 10 TELEPHON 327192

Feine Beschläge

BESICHTIGEN SIE MEINE AUSSTELLUNG IN DER BAUMUSTER-CENTRALE IN ZÜRICH

dies bei seinen Flußlandschaften, wo Wasser, Steine und Bäume durch leichten Nebel schimmern. Die ausgestellten Zeichnungen, figürlich belebte Landschaften und Dorfbilder, verraten den soliden Grundgehalt seiner Malerei.

In den Werken *Turo Pedrettis* finden wir weder die fabulierende Erzählung Carigiets, noch die tonige Malweise Meissers. Raum und Tiefe entstehen bei Pedretti nicht durch Hell-Dunkel, sondern durch die Farbe selbst. Die Farbwerte formen auch den Rhythmus und werden zum eigentlichen Bildinhalt. Damit erhalten seine Landschaften, Porträts und Stilleben eine Monumentalität, die sich nicht nur in den Formaten bemerkbar macht. Auch kleine Bilder wie die Malojastraße und die Morgenstimmung bei Celerina sind von eindrücklicher Größe. Die gelbe Baracke vor dem hellen Schnee der Talmulde und dem auftürmenden Berg ist ein herrliches Beispiel von farbiger Gestaltung und stark persönlicher Prägung. Nach dem intensiven Eindruck, den Pedrettis Bilder machen, ist man gespannt auf seine Oeuvre-Ausstellung, die demnächst in Chur stattfinden wird. *C. J. J.*

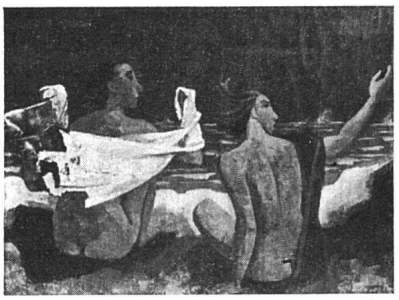
Sommer-Kunstausstellungen in Deutschland

Nachdem über ein Jahr lang die Waffen schweigen, ist es immer noch nicht möglich, die Situation der zeitgenössischen deutschen Malerei genau zu umschreiben. Das gegenwärtige Bemühen gilt noch immer der Bestandsaufnahme, die umso umfangreicher ist, als sie mit dem Gegenwärtigen gleichzeitig eine Retrospektive der letzten zwölf Jahre zu geben hat, ja darüber hinaus für das große Publikum und die in diesem Zeitraum geistig mündig gewordene Welt bis zum Beginn dieses Jahrhunderts zurückgehen muß, um somit die notwendige Wiederanknüpfung zu sichern, ohne welche eine geistige Tradition bei Maler und Betrachter nicht möglich ist.

Die Anstrengungen, die in diesem Sinne aus lokalem Bereich wachsend überall unternommen wurden, waren allerdings äußerst beachtenswert. Fast jede Stadt arbeitete in dieser Richtung mit an der großen Rekapitulation. Fast jede größere Stadt zeigte ihre Ausstellung bisher verbotener, sogenannter «entarteter» Maler, die sich im allgemeinen mit der Malerei des deutschen Expressionismus identifizieren, daneben auch von solchen Künstlern, die aus anderen Gründen, aus weltanschaulichen (Käthe Kollwitz), aus rassischen (Max Liebermann), aus politischen (Georg Schrimpf) in den vergangenen Jahren unter dem nationalsozialistischen Regiment nicht erwünscht oder direkt verboten waren. Diese meist unter dem Namen «Befreite Kunst» (Celle, Leipzig, Braunschweig) oder «Die Wegbereiter» (Hamburg) oder «Erste Deutsche Kunstausstellung» (Berlin) oder «Neue Deutsche Kunst» (Konstanz) gezeigten Ausstellungen bezogen ihr Material zum geringsten Teil aus musealem, zum größten Teil aus privatem Besitz. Sie waren in hohem Maße gestaltvoll und gehaltvoll. Sie wirkten auf das Publikum und besonders auf die Jugend, der ein Einblick in solches Kunstschaffen bisher versagt war, in mancher Hinsicht sensationell. Dem Kenner bewiesen sie, wie sehr der Expressionismus schon in die Geschichte der Kunst eingegangen ist, wie sehr er aber immer noch dazu reizt, sich über sein Wesen Klarheit zu verschaffen. Die Bewegung ist dabei in ihrem weitesten Sinne verstanden.

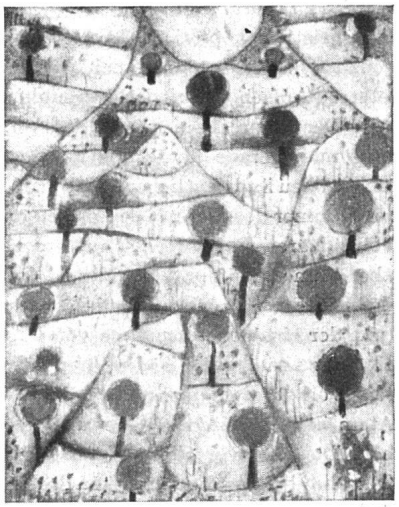
Die Bilder waren nach bestimmten Grundsätzen geordnet und gehängt. An den Anfang hatte man meist ein spätes Werk von Lovis Corinth gestellt, das gleichsam den Übergang vom deutschen Impressionismus zu der neuen Ausdrucksform darstellt, wie er sich in manchem Künstler vollzogen hat. Neben Corinth wurden dann zugleich Oskar Kokoschka und Otto Gleichmann gezeigt – Gleichmann in seinen letzten Werken, die der sublimierten Altersmalerei von Bonnard nahestehen mit einem leichten Anflug erregender Dekadenz. Karl Schmidt-Rottluff wiederum wurde sehr glücklich mit Max Pechstein konfrontiert, Emil Nolde, von dem besonders in den Ausstellungen Nordwestdeutschlands ein sehr ausgebreitetes Werk gezeigt wurde, mit Christian Rohlfs. Ähnlich wie die Maler der «Brücke» wurden auch die Künstler des «Blauen Reiters» in einem Zusammenhang gezeigt: Marc, Macke, Campendonck, Jawlenski, Kandinsky und Klee. Feininger wurde Klee benachbart. Otto Müller, Kirchner, Heckel, Hofer und Beckmann beschlossen solche Ausstellungen, in welche sich nur nicht – weder thematisch noch im Formalen – die allerdings ergreifend zeitnahen Blätter und Plastiken von Käthe Kollwitz einpaßten.

Aus deutschen Kunstausstellungen



Karl Hofer, Stürmisches Meer, 1943
Photo: Marburg

Otto Dix, Selbstbildnis 1942
Photo: Marburg



Paul Klee, Rhythmische Landschaft, 1926
Photo: Landesbildstelle Braunschweig

Wie stellt sich der deutsche Expressionismus heute dem rückblickenden Auge dar? Seine Vertreter, die, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, heute ohne Ausnahme zwischen 65 und 75 Jahre alt sind, bezeugen durch ihr

Werk noch einmal ihre nun gleichsam schon geschichtlich zu bewertende Mission: Bahnbrecher, Wegbereiter eines neuen künstlerischen Lebensgefühls gewesen zu sein. In ihrem Werk ist viel Bewußtes, die Reaktion, der Protest gegen das Weltbild des Impressionismus, das noch in einem glücklichen Wechselverhältnis zur Welt der sichtbaren Erscheinungen stand, Protest gegen die Verklärung dieser Welt durch die Harmonie der Komplementärfarben, durch die Mittel der impressionistischen Strichmanier zu einer Poesie, einem Lobgesang auf die Schönheit der Schöpfung. In diesem Sinn wirken die Expressionisten als Parallelbewegung zu den Fauves, mit denen sie auch im Formalen, in der Leuchtkraft der ungebrochenen Farben, in der summarischen Zwingkraft des Bildaufbaus viel Ähnlichkeit haben. Aber zwischen ihnen und den Franzosen macht sich doch auch sogleich ein wesentlicher Unterschied geltend: während die Fauves ihre Form immer noch aus dem Objekt, aus der Naturform gewinnen (wobei sie sich ausdrücklich auf Cézanne berufen), verläuft der Weg der expressionistischen Konzeption gerade umgekehrt wie beim Impressionismus, nämlich von innen nach außen, von einem seelischen Erlebnis zu einem Vorstellungsbild, für welches in der Natur oder in der Abstraktion lediglich ein Gleichnis gesucht wird. Man hat auch schon einmal im Expressionismus einen Versuch sehen wollen, der Technisierung unserer Zeit eine freie geistig schöpferische Welt entgegenzustellen, «die dann auch wie ein letzter Aufschrei wieder versunken ist». Der Expressionismus – das vermag man gerade heute aus unserem Abstand zu ihm deutlicher zu ersehen – zeigt immer das Signum des großen revolutionären Bahnbrechertums, nicht aber immer das der Vollendung. Von den heute noch lebenden Künstlern ist (mit der einzigen Ausnahme von Carl Hofer) zu sagen, daß sie in ihren letzten Werken nicht mehr jenen großen Atem ihrer Anfängerzeit bewahrt haben. Dies gilt vor allem von Heckel, Dix und dem späten Christian Rohlfs, der 1938 gestorben ist, gilt mit Einschränkung auch von Pechstein und Schmidt-Rottluff, die auf diesen Ausstellungen gleichsam einen akademischen Expressionismus, lehr- und lernbar demonstrierten. Das Spätwerk eines einzigen Künstlers entzieht sich allerdings unserer Kenntnis, dem wir so gerne wieder in Deutschland begegnet wären: die letzten Bilder Oskar Kokoschkas. *Peter Lufft*

Aus den Museen

Neuerwerbungen des Zürcher Kunsthauses

Der Jahresbericht 1945 der Zürcher Kunstgesellschaft weist an erster Stelle auf den erfreulichen Zuwachs der Sammlung des Zürcher Kunsthauses hin. Allerdings ist der Sammlungsfonds auf 114 000 Franken zurückgegangen, und wenn es nicht gelingt, ihn kräftig zu äufnen, so werden künftig die Ankäufe in viel engeren Grenzen bleiben müssen als in den letzten Jahren. Nachdem das Vorjahr die Erwerbung einiger Holzplastiken des deutschen Spätmittelalters gebracht hatte, konnten nunmehr vier *französische Steinskulpturen* in der strengeren Haltung des 13. und 14. Jahrhunderts erworben werden. An Gemälden ausländischer Meister wurden eine Französische Sommerlandschaft von *Harpignies* (1858) und «Les Fugitifs» von *Rouault* angekauft. Bedeutsam ist sodann die Erwerbung der 80 Radierungen «Los Caprichos» von *Goya* in der Ausgabe von 1803. Ferner wurden die planmäßig ausgebauten druckgraphischen Bestände ergänzt durch Lithographien von Daumier, Delacroix, Toulouse-Lautrec und Hans Thoma, sowie durch Radierungen von Beckmann und Jaeckel. Als Schenkungen sind zu verzeichnen: ein *französisches Steinrelief um 1300* und eine Bildnismaske von *Barlach*, Gemälde von *Pieter Claesz*, *Frans Masereel* und *Pechstein*, sowie als schweizerische Werke Bilder von *J. J .Oeri*, *Heinrich Sauter*, *Karl Gehri*, *Caspar Ritter*, *Franz Ricklin* und *Cuno Amiet*, ferner viele Zeichnungen und druckgraphische Blätter. Die Zürcher Regierung erwarb als Leihgabe für das Kunsthaus den großen Bronzetorso mit Draperie von *Hermann Hubacher*, und das Eidg. Departement des Innern stiftete als Leihgaben einen Bronzekopf von *Ch. O. Bänninger* («Mein Vater als Greis») und ein Bild von *Varlin*. Schließlich seien als Ankäufe schweizerischer Werke ein Bild von *Heinrich Freudweiler* und Zeichnungen und Druckgraphik von Geßner, Agasse, B. Bodmer, W. Hummel und G. Rabinovitch erwähnt.

Die jüngsten Erweiterungen der Sammlung von 1946 betreffen die Gruppe der Holzskulpturen von *Ernst Barlach*. Als Schenkung ging die Bildnismaske Albert Kollmann, als Ankauf das Relief «Mutter und Kind» in sie ein. *E. Br.*

Die Neuerwerbungen der Basler Öffentlichen Kunstsammlung

Die zweifellos wichtigsten Ereignisse für Basels Öffentliche Kunstsammlung in den beiden vergangenen Jahren sind die Wiedereröffnung des Museums im September 1945 und die ihr vorangegangene Neueinrichtung und Neuhängung der alten Meister. Was von Konservator Dr. Georg Schmidt an dem Bilderbestand des 18. und 19. Jahrhunderts bereits erprobt worden war – der entwicklungsgeschichtliche Aufbau statt der üblichen regionalen oder schulmäßig bestimmten Anordnung der Bilder –, das mußte sich jetzt auch am kostbaren Bestand der alten Meister des 15. und 16. Jahrhunderts bewähren. Er hat sich bewährt; jedenfalls gehörte das Erlebnis, die künstlerische Vergangenheit dem zeitlich einheitlichen Wachstum folgend durchschreiten zu können, zu den glücklichsten und verheißungsvollsten Augenblicken überhaupt.

Die Bilderreihe der spät- und nachmittelalterlichen Malerei wird abgeschlossen durch die für Basels künstlerische Vergangenheit besonders wichtige Neuerwerbung des Faeschischen Familienbildes (1591) von *Hans Hug Kluber*, das zu Anfang des Jahres 1945 durch einen vom Großen Rat bewilligten Sonderkredit für das Basler Museum gesichert werden konnte. Es ist ein Bild, das in einzigartiger Weise aus dem Geist jenes nachreformatorischen Basel entstanden ist, in dem ein Goldschmied und Zunftmeister sich und sein bürgerliches Familienleben so wichtig nehmen konnte, wie es vorher und nachher nur die Fürsten oder die kirchlichen und bürgerlichen Korporationen getan haben. Trotz aller puritanischen Strenge und Enge dieses Geistes einer ausklingenden Epoche, strahlt das Bild in seiner reizvollen Malerei einzelner Gegenstände doch viel von der liebevollen Pflege aus, die gerade in dieser Abgeschlossenheit die kleinen Dinge des Lebens erfuhren. Immerhin hatte der Zunftmeister, rückblickend beurteilt, nicht so Unrecht, sich wie der Gründer einer Dynastie, umgeben von seinen neun Kindern, darstellen zu lassen; denn durch seinen Enkel, den Juristen Remigius Faesch d. J. (1595–1667), ist der zweite wichtige Grundstock zur Basler Kunstsammlung gelegt worden und der Name Faesch zu unvergeßbarer Bedeutung für alle baslerische Kunst gekommen. Auch sonst hat die Abteilung der alten Meister eine kostbare Bereicherung erfahren. Basels großer

Kunsthistoriker, Heinrich Wölfflin, vermachte ihr ein wunderbar zartes Flachrelief von *Tilman Riemenschneider*, den heiligen Jakobus darstellend (um 1510). Es hat als ein von der endzeitlichen Stimmung des ausgehenden 15. Jahrhunderts noch ganz erfülltes Bildwerk neben dem großen «Marientod» des älteren Holbein eine sinnvolle Aufstellung gefunden.

Ausgezeichnet ist die neue, konzentriertere Hängung in dem großen Holbein-Saal und seinen beiden anschließenden Seitenkabinetten. Indem das den Spätgotikern zugewandte Seitenkabinett nun die kostbaren Bildnisse des 15. und frühen 16. Jahrhunderts vereinigt (Ambrosius Holbein, Cranach usw.), werden im gegenüberliegenden, ausschließlich die Bildnisse des jüngeren Hans Holbein zusammenfassenden Seitenkabinett dessen Leistung in der Porträtmalerei um so stärker sichtbar gemacht. Der zwischen beiden Kabinetten liegende große Saal enthält nun nur noch Holbeins religiöse Bilder – ohne die problematischen Passionstafeln. Durch ein kürzlich erfolgtes Depositum aus Basler Privatbesitz ist Holbeins reife Bildniskunst mit dem um 1538 entstandenen männlichen Porträt, das manchmal zu Unrecht als Selbstbildnis Holbeins angesehen wird, in sehr schöner Weise verstärkt worden.

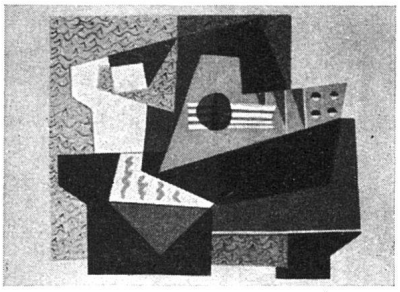
Neben einigen kleineren Ergänzungen – der Romantiker und Nazarener durch eine reizende kleine Mondscheinlandschaft von *C. G. Carus* und ein schönes Jünglingsporträt von *Franz Overbeck* und der älteren Basler durch schöne Bilder von *Lüscher*, *Donzé* und *Dick* – ist der für die jüngere Basler Malergeneration so wichtige *E. L. Kirchner* jetzt endlich mit der sehr schönen «Amselfluh» und dem «Davos im Schnee» (einem Geschenk Georg Reinharts) sehr gut vertreten.

Sogar die kleine Sammlung französischer Kunst des 19. Jahrhunderts, das seinerzeit so stiefmütterlich vernachlässigte Sorgenkind der Öffentlichen Kunstsammlung, hat wieder ein wenig von dem optimistischen Glanz der neuen pleinairistischen Malerei und des beginnenden modernen Realismus erhalten: Anfang dieses Jahres zog die 1. Fassung von *Courbets* berühmtem (und seit etwa 40 Jahren verschollenen) Bild «Le Retour de la Conférence» von 1862 in den Franzosensaal ein. Es ist ein verhältnismäßig kleines Bild, das in seiner außerordentlichen Frische und malerischen Schönheit aber sogar die beiden vorhandenen Bilder Courbets kraftvoll überstrahlt.

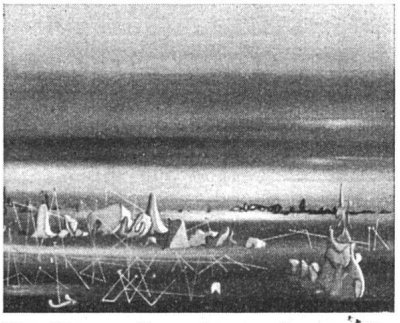
Neuerwerbungen der Öffentlichen Kunstsammlung Basel

Hans Hug Kluber, Bildnis der Familie des Zunftmeisters Hans Rudolf Faesch

Ernst Ludwig Kirchner, Amselfluh



Pablo Picasso, La guitare
Emanuel-Hoffmann-Stiftung



Yves Tanguy, Le rendez-vous des parallèles
Emanuel-Hoffmann-Stiftung

Die Kunst der Gegenwart schließlich ist dank der Emanuel-Hoffmann-Stiftung wieder um zwei Werke von zweifellos internationalem Rang vermehrt worden: 1944 mit *Picassos* herrlichem Stilleben «La guitare» von 1920 und 1946 mit *Yves Tanguys* außerordentlich schön gemalter, unheimlicher Landschaft «Le rendez-vous des parallèles» (1935). *m. n.*

Wiederaufbau

Lettre de Genève

Le rédacteur en chef de «Werk» me permettra bien, pour cette fois, de transformer ma lettre de Genève en lettre de Paris. Nous avons tous été trop privés, pendant six ou sept ans, des témoignages de l'activité de nos amis, pour ne pas manquer l'occasion, en ce bel été, d'aller les revoir, et les entendre parler de leurs travaux. Au moment où de si graves problèmes préoccupent les architectes français, après tant et tant de dommages de guerre, quels sont les réactions et les espoirs des autorités et du public? Car, en somme, c'est d'eux que dépend l'exécution rapide des projets grandioses conçus par les architectes.

M. François Billoux, ministre de la reconstruction et de l'urbanisme, a exposé le point de vue des autorités dans une récente conférence de presse. Premièrement, a-t-il dit, reloger les sinistrés par tous les moyens; deuxièmement, finir le déblaiement et le déminage; troisièmement, commencer la construction définitive; quatrièmement, avancer dans la liquidation des dommages de guerre. Si nous ne nous occupons que du premier point, le plus urgent, nous apprenons que dans un télégramme qu'il a envoyé à ses délégués le lendemain même de son arrivée au ministère, M. Billoux a interdit impérativement de détruire, sous aucun prétexte, les immeubles réparables, et a demandé que les travaux de réparation commencent en «priorité absolue», même pour ceux d'entre eux qui sont frappés par un plan d'alignement ou d'aménagement urbain. D'autre part, estimant que les baraques doivent surtout être réservées aux services administratifs, afin de libérer les immeubles propres à l'habitation, il a créé, à Paris et en province, de véritables cités administratives, qui devront occuper à bref délai une surface de 4 millions de mètres carrés. Ayant paré ainsi au plus pressé, M. Billoux pense, dans le courant de 1947, pouvoir envisager les travaux de la reconstruction proprement dite. Il a prévu 25000 logements, selon les «principes modernes de l'habitat» et qui devront, dit-il, être des exemples pour les constructions qui suivront. Acceptons-en l'augure, souhaitons que le ciel l'entende, versons un pleur sur

les plans d'urbanisme auxquels les architectes ont travaillé avec tant d'ardeur et d'intelligence, et qui sont renvoyés à l'an prochain (si «l'an prochain» n'est pas synonyme de «calendes grecques», comme après la guerre de 1914), et voyons ce qu'en pense le public.

J'ai visité à Paris, au Grand-Palais, *l'Exposition des Techniques américaines*, et j'ai étudié attentivement les réactions des profanes devant ses documents. «Les Français, a dit un journaliste à l'issue de cette manifestation, ne consentent qu'avec peine à consacrer à leur loyer 10% de leur revenu, la plupart étant habitués même à ne pas dépasser 4 à 5%. On le leur reproche souvent, mais on oublie que cette habitude leur vient de ce qu'ils ont coutume d'habiter dans des maisons qui représentent un capital depuis longtemps amorti, et dont seul l'entretien est une charge pour le propriétaire. S'il en est ainsi, c'est que, pour la plupart, les maisons existant en France ont été construites pour durer très longtemps et que, de fait, beaucoup d'entre elles ont duré plusieurs siècles.» Ce journaliste, en sa candeur naïve, a mis le doigt sur la plaie, et nous explique avec clarté pourquoi M. Billoux aura tant de peine à exécuter le troisième point de son programme, la construction définitive. Le Français ne veut pas y consacrer les sommes nécessaires. De plus, il est entraîné par des «élites» (qui se recrutent dans les milieux littéraires de second ordre), à prendre un intérêt sentimental exagéré pour ce qui est vieillot et pittoresque, qu'il confond avec les impérissables réalisations classiques de son histoire architecturale. Depuis Haussmann, aucun préfet, aucun ministre, aucun urbaniste n'a osé continuer ses formidables travaux: c'est pourquoi tant de quartiers parisiens sont aujourd'hui inhabitables, quoique surpeuplés.

«Paris, a dit tout récemment le président de son Conseil municipal, est une ville sinistrée, au même titre que beaucoup d'autres villes françaises.» Avec lui, nous voudrions voir le Français moyen s'intéresser à la science de l'habitation, soutenir les efforts de ses autorités, continuer la véritable tradition française, qui est de construire et d'innover. Non pour la vanité de faire, une fois de plus, la leçon à nos voisins (péché spécifiquement suisses), mais pour l'amour du pays et du peuple sans qui nous, genevois, ne serions pas grand'chose.

Pierre Jacquet

Die katholische Pfarrkirche in Niederhelfenschwil vor der Renovation

Nach der Renovation von 1942

Photos: A. Tschopp, Wil

Denkmalpflege

Die Restaurierung der katholischen Pfarrkirche in Niederhelfenschwil (St. Gallen)

Eine glückliche Restaurierungslösung fand dieses 1786 bis 1787 im Rokokostil erbaute Gotteshaus unter Leitung von Prof. Linus Birchler im Jahre 1942. Es seien nur einige wichtige Hauptpunkte herausgegriffen: Das prächtige Kuppelgemälde, in vier Episoden die Geschichte Johannes des Täufers erzählend, wurde im letzten Jahrhundert dahin «bearbeitet», daß man unter anderem dem Erlöser eine Art Mantel umhängte, der nun natürlich zum Verschwinden gebracht wurde. Zur gleichen Zeit hat man damals die Pendentifs mit vier banalen Evangelisten, welche Plastiken vortäuschten, übermalt. Entzückende Arbeiten kamen nach Entfernung der billigen Malereien zum Vorschein: es waren auch Evangelisten, aber voller Lebendigkeit. Begleitet von ihren Attributen, Engel, Löwe, Stier und Adler, sitzen sie auf durch Schlagschatten betonten Wolken, und das ganze Motiv hebt sich ab von einem reizenden

Régence-Netzwerk auf grünem Grund. Ein billiges Malprodukt über der Orgelempore mußte einer neutralen Dekkenfläche weichen, da jegliche Unterlagen des abgeblätterten ursprünglichen Originales fehlen. An den häßlich übermalten Altären wurden die alten Farbtöne wieder hervorgeholt. Bei der unglücklichen Umgestaltung war man so weit gegangen, daß das Hochaltarbild, Christus am Ölberg, an der Schiffwand gegenüber der Kanzel aufgehängt und dafür das dort vor einer Jerusalemlandschaft aufgehängte Kreuz am Hochaltar angebracht wurde. Natürlich ist auch diese Versetzung wieder berichtigt worden. Für die neuen Beichtstühle wurden diejenigen der verwandten Kirche von Bernhardzell zum Vorbild genommen. Die unschönen figürlichen Glasmalereien wurden durch die neutralen «Bienenwabenscheiben» in Antikglas ersetzt. An Stelle des bei Vorrestaurierungen mit Vorliebe verwendeten Küchenboden-Plattenbelages wurden große, rechteckige Kunststeinplatten gelegt.

Oskar Schaub

Verbände

Dr. Hermann Kienzle SWB †

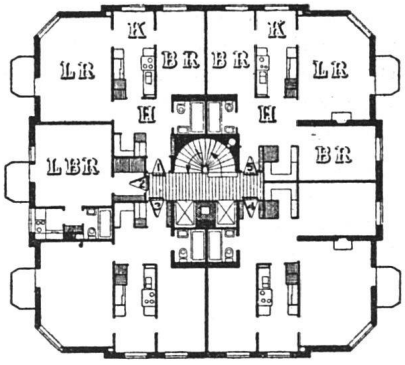
Am 25. August starb in Basel Dr. Hermann Kienzle, der langjährige Direktor der dortigen Gewerbeschule und des Gewerbemuseums. Nachdem der Verstorbene 1916 von Darmstadt nach Basel zurückgekehrt war, entfaltete er eine überaus rege Tätigkeit, die nicht nur den Ausbau der Gewerbeschule, sondern alle Gebiete des gewerblichen Bildungswesens und der künstlerischen Gestaltung in sich schloß.

Neben zahlreichen baslerischen Institutionen staatlicher und privater Natur stellte er seine reichen Kenntnisse und seine uneigennützige Arbeit vor allem dem Schweizerischen Werkbund zur Verfügung, dessen Zentralvorstand er seit 1916 angehörte und in dem er seit 1924 das Amt des Quästors und seit 1927 das des zweiten Vorsitzenden inne hatte. In seiner gründlichen Art half er mit, alle Werkbund-Fragen abzuklären und dem schöpferischen, handwerklichen und industriellen Schaffen zum Durchbruch zu verhelfen. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland waren auf seine Ideen aufgebaut, und in vielen Jurien setzte er sich aufs nachdrücklichste mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für die aus unserer Zeit herauswachsende Formgebung ein. Für alle diese unzähligen Dienste werden sich der Werkbund und seine Mitglieder in herzlicher Dankbarkeit des Verstorbenen erinnern, und diejenigen, denen es vergönnt war, mit Dr. Kienzle in näheren Kontakt zu kommen, werden sein menschliches Anteilnehmen nicht vergessen.

Dr. Kienzle gehörte ebenfalls verschiedenen eidgenössischen Kommissionen an; besonders hervorzuheben ist seine Mitarbeit in der Eidg. Kommission für angewandte Kunst, die er in den letzten Jahren präsidierte und der sein aktives Interesse noch in seinen letzten Tagen galt.

Ein ausführlicher Nachruf wird später noch Gelegenheit geben, im Einzelnen auf das vielseitige, aufbauende Wirken des Verstorbenen hinzuweisen. *str.*

Schwedisches Wohnhochhaus («Punkthaus») in Stockholm. Architekten: Sven Backström und Leif Reinius. Aus «The Architects' Journal» (London), 15. August 1946



Aus Zeitschriften

Wiedererscheinende und neugegründete Architekturzeitschriften des Auslandes

Belgien:
bouwen. Antwerpen. Monatshefte für Architektur, Städtebau und Innenarchitektur. Herausgegeben von der Baumeistervereinigung von Antwerpen (K. M. B. A.). Redaktionsstab: R. Braem, J. Frickel, A. van Kerckhoven, J. Smekens, J. Stevens, J. van de Wiele, H. und J. Wittocx. (neu)

Holland:
Forum. Amsterdam. Monatsschrift für Architektur und angewandte Kunst. Organ des Verbandes «Architectura et Amicitia» in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Förderung der Baukunst, dem Bund der Niederländischen Architekten (B. N. A.) und der Vereinigung der Ausübenden der angewandten Kunst (G. K. F.). Redaktionsstab: J. F. Berghoef, A. D. Copier, Dick Elffers, A. Elzas, S. J. van Embden, G. H. Holt, Auke Komter, J. P. Mieras, K. L. Sijmons. (neu)

Italien:
Studi. Mailand. Gegründet und redigiert von einer Gruppe der Associazione Libera Studenti Architett. Verantwortlicher Redaktor: Arturo Morelli. (neu)

cantieri. Mailand. Berichte über Bau-Industrie, -Technik und -Forschung, mit besonderer Berücksichtigung der Normalisierung und serienmäßigen Herstellung. Redaktion: Carlo Rusconi Clerici. (neu)

Tschechoslovakei:
Architektura ČSR. Prag. Monatsschrift für Architekten. Organ der Vereinigten Architektengesellschaften in Prag BAPS. Chefredaktor: Oldřich Starý.

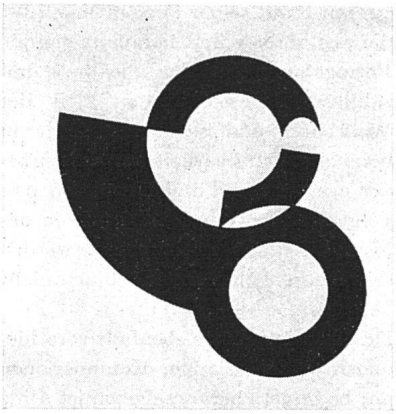
Ungarn:
tér és forma (Raum und Form). Budapest. Redaktor: Jőszef Fischer CIAM, Kommissar für den ungarischen Wiederaufbau. «In der Redaktion der Zeitschrift wurden keine Änderungen vorgenommen, jedoch sind die Redakteure seither die offiziellen Leiter und Lenker des ungarischen Bauwesens geworden. Obgleich die Zeitschrift weiterhin bei einer freien Kritik verharrt, bietet sie gleichzeitig restlose Unterstützung den ungarischen Vorkämpfern der neuen Architektur zu ihrem offiziellen Wirken.» (Aus dem Resumé der ersten Nummer.)

Bücher

Hans Jenny: Kunstführer der Schweiz

Ein Handbuch unter besonderer Berücksichtigung der Baukunst. Vierte, zum Teil revidierte Auflage mit Beiträgen von Dr. Samuel Guyer, Dr. Rudolf Kaufmann u. a. Im Auftrag der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Hans R. Hahnloser. Fr. 16.-

Dieses Buch eines Autodidakten, der am 7. August 1942 im Alter von 48 Jahren starb, bedeutet heute schon für die schweizerische Kunst und Kunstgeschichte, was Dehio-Galls Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler für die deutsche Kunst und Kunstgeschichte bedeutet. Auf Grund dieses Kunstführers hat die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte den Gesamtplan eines Inventars der schweizerischen Kunstdenkmäler aufgestellt. Was diese Gesellschaft Hans Jenny damit verdankt, das gibt sie nach seinem Tode seinem Werk damit zurück, daß sie dessen Betreuung übernimmt. In welch glücklicher Weise sie dieser freiwilligen Verpflichtung nachkommt, vermag man aus der vierten Auflage zu erkennen, die vor kurzem herausgekommen ist. In dieser vermehrten Auflage sind jene drei Kantone überarbeitet, deren Inventare fast ganz abgeschlossen sind: Basel, Graubünden und Zürich, wobei sogar ungedruckte Ergebnisse der Studien von Erwin Poeschel, H. Fietz, Richard Zürcher verwendet werden konnten. Aus technischen Erwägungen sind die drei revidierten Kapitel am Schlusse des Buches in Buchdruck angefügt, während der übrige Text photographisch im Offsetverfahren von der früheren Auflage übernommen wurde. Eine ungewöhnliche Bereicherung erfährt der Kunstführer durch die Verdoppelung der Abbildungen, was allerdings nur durch eine Verkleinerung der Illustrationen erreicht werden konnte. Während diese bisher alphabetisch nach Orten aneinandergereiht waren, sind sie jetzt in der Regel neben den Text des betreffenden Kantons gestellt. Mancher Besitzer eines Exemplars einer früheren Auflage wird dieses durch ein solches der neuesten Auflage ersetzen und wird es nicht bereuen. Denn zu keiner andern Veröffentlichung auf dem Gebiete der schweizerischen Kunstgeschichtschreibung sagt man so vorbehaltlos: ja, wie zu dieser. *G. J.*



Les derniers 9 dessins de Sophie Taeuber-Arp

Mit einem einleitenden Brief von Gabrielle Buffet-Picabia. 19,5/19,5 cm. 50 Luxusexemplare zu Fr. 27.-. 200 numerierte Exemplare zu Fr. 9.-. Allianz-Verlag Zürich. 1945

Es wäre unrichtig, diese 9 Zeichnungen als die letztmögliche Formulierung der künstlerischen Arbeit Sophie Taeuber-Arp's zu deuten, denn es wird hier erkennbar, welche weiteren Stadien der Entwicklung noch möglich gewesen wären. Deutlich tritt uns aus diesen Zeichnungen ein elementarer Formwille entgegen, welcher den Ausdruck mit primären Mitteln schafft. Es sind Variationen über das Thema des Kreises. Mit großer Sicherheit durchmessen die Kreisrhythmen den Raum, in vielfältigen Dimensionen, schwingend von Ort zu Ort, einhaltend in ihrer Bewegung, sich verbindend und wieder lösend und endlich sich schließend zu einer klar geprägten Form.
Die Zeichnungen entstanden als letzte, Ende 1942, kurz vor dem Tode der Künstlerin. (Würdigung von Max Bill siehe «Werk», Juni 1943.) *Lohse*

Walter Gropius: Rebuilding our Communities

Erste Monographie der Serie des «Institute of Design», Chicago, Herausgeber L. Moholy-Nagy. Paul Theobald-Verlag, Chicago, 1945

Walter Gropius ist bekanntlich seit 1937 Vorsitzender (chairman) der Architekturabteilung an der Harvard Universität. Unter seiner und Dean Joseph Hudnuts Leitung ist der Einfluß der Harvardschule über ganz Amerika spürbar geworden, da dort nicht nur tüchtige Spezialisten, sondern ein Architektennachwuchs erzogen wird, der die Möglichkeit besitzt, auch in andere Gebiete Einsicht zu nehmen. Dies geschieht einmal durch eine vertikale Organisation der Schule und ihrer verschiedenen Stufen, sowie durch direkten Kontakt mit anderen Fakultäten, wie der juristischen und der nationalökonomischen, wobei gemeinsame Probleme, wie Regionalplanung, gemeinsam von der jeweiligen Disziplin aus besprochen werden, so daß der Jurist mit den architektonischen und der Architekt mit den juristischen Gesichtspunkten vertraut wird.
Gelegentlich tritt Gropius auch vor das amerikanische Publikum. Die Schrift «Rebuilding our Communities» gibt einen Lichtbildervortrag wieder, den er vor leitenden Geschäftsleuten Chicagos gehalten hat und in dem sich die universale Note, die seinen Unterricht belebt, eindrücklich widerspiegelt. Man kann nicht verlangen, daß auf 61 weitgedruckten und stark mit Illustrationen durchsetzten Seiten die Einzelheiten heutigen Stadtbaus ausgebreitet werden; aber man kann das Publikum auf die Existenz bestehender Probleme hinweisen. Es ist bereits viel, wenn es die falsche Entwicklung, die Möglichkeit der Abhilfe, den menschlichen Maßstab, der nötig ist, die heute möglichen städtebaulichen Lösungen und die damit verbundenen Änderungen in Ökonomie und Grundeigentumsverwertung zu erkennen beginnt.
Amerika steht vor gewaltigen Aufgaben. Bis 1955 sind jährlich ungefähr 1,2 Millionen neuer Wohneinheiten (family units) nötig. Das bedeutet einen Aufwand von 4½ Billionen Dollars und da für jeden Dollar in Wohnbauten 1,2 Dollar für öffentliche Bauten (non residential buildings) veranschlagt werden, so steht eine jährliche Ausgabe von 10 Billionen Dollars bevor. Bedenkt man, daß in Amerika das Stadtgebilde meistens ein Spiel des Zufalls ist, in dem der Grundstückhandel gehaust hat wie der Wind, der den Flugsand in die abgeholzten Wälder Nevadas trug und sie in eine Wüste verwandelte, so bekommt man einen Begriff von der Schwere und Größe der Aufgabe. Gropius versucht, ein gewisses Verantwortungsgefühl dafür zu erwecken. Es läßt sich nicht voraussagen, ob das städtebauliche Gemeinschaftsbewußtsein Amerikas diesem Problem bereits gewachsen ist; aber wir konnten unzweifelhaft in verschiedenen Landstrichen der USA. Anzeichen dafür beobachten. In der Schweiz beschäftigt sich der einzelne Bürger durch die fortwährenden Abstimmungen dauernd mit den Bauausgaben seiner Stadt. Aber vielleicht gerade deshalb wären Vorträge wie dieser, in dem der Fach-

mann direkt zum Publikum spricht und nicht immer wieder den Fachleuten predigt, besonders notwendig, um den Sinn für weitblickende Lösungen zu wecken. Leicht ist es nicht, die Lehre vom Stadtbau in einem Fingerhut zu konzentrieren, aber anscheinend ist es möglich. *S. Giedion*

Schweizerisches Bau-Adreßbuch 1946

Adreßbuch für die gesamte Schweiz. Bau-, Maschinen- und Elektrotechnik. Herausgegeben unter Mitwirkung des SIA und des Schweiz. Baumeister-Verbandes. Verlag Mosse-Annoncen AG., Zürich. Fr. 20.–

Die 33. Ausgabe des Schweizerischen Bau-Adreßbuches wurde im Normalformat A4 typographisch neu und handlicher gestaltet. Der Adressenteil führt auch die Telephon-Fernkennzahlen an und erspart so die Verwendung des amtlichen Verzeichnisses. Ferner ist das Branchenregister nun nach Ortschaften, nicht mehr nach Kantonen geordnet.

Schweizer Baukatalog – Nachtrag 1946

Herausgegeben vom BSA. Redaktion: Alfred Roth, Architekt BSA, Zürich 1946. 135 Seiten

Der vorliegende Nachtrag zum Schweizer Baukatalog 1945/46 vermittelt, vorgängig einer Neuausgabe 1947, neben den redaktionellen Einlagen über die Themen: Massive Decken im Wohnungsbau, Neuzeitliche Holzkonstruktionen, Gartengestaltung, Fenster, vor allem Hinweise auf Neuerungen der Bauindustrie, die seit dem Erscheinen der Ausgabe 1945 bekannt wurden. Die Bemühungen der Redaktion um klare, sachlich aufschlußreiche Gestaltung der Inseratenseite – die einzige Art der Darbietung, die dem Benützer und dem Produzenten wirklich dienlich ist, – hat weitere Fortschritte gemacht.

Wettbewerbe

Entschieden

Planung der Gemeinden Arlesheim und Dornach

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3400): Hans Zaugg und Alphons Barth, Arch., Olten und Schönenwerd; 2. Preis (Franken 2800): Arnold Gfeller und Konrad Wolf, Arch., Basel und Bern; 3. Preis (Fr. 1800): Hans Bracher, Arch. BSA, Solothurn. Ferner vier Ankäufe zu Fr. 1500, Fr. 1200 und zwei zu Franken 550, sowie drei Entschädigungen zu je Fr. 400. Das Preisgericht empfiehlt, die Auswertung des Wettbewerbes einer Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus den Verfassern der drei erstprämiierten Preisträger zu übertragen. Preisgericht: W. Arnold, Kantonsbaumeister, Liestal; Ed. Grütter, Gemeinderat; Ad. Hänggi, Gemeindepräsident; M. Jeltsch, Kantonsbaumeister, Solothurn; J. Luchsinger, Kantonsingenieur, Solothurn.

Zweite Landwirtschaftliche Schule des Kantons Thurgau in Bürglen

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3600): J. Kräher und E. Boßhardt BSA, in Fa. Kräher, Boßhardt & Forrer, Architekten, Winterthur, Frauenfeld und Zürich; 2. Preis (Fr. 3300): Ernst Rüegger, Arch., Zürich; 3. Preis (Fr. 2900): Alois Müggler, Arch., Zürich; 4. Preis (Fr. 2200): Jakob Straßer, Arch., Zürich. Ferner zwei Ankäufe zu je Fr. 1500: Heinrich und Peter Labhart, Arch., Zürich; Erwin Hungerbühler, Arch., Romanshorn; sowie fünf Entschädigungen zu je Fr. 600. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen. Preisgericht: Regierungsrat Dr. O. Roth, Chef des Straßen- und Baudepartements (Vorsitzender); Regierungsrat H. Reutlinger, Chef des Landwirtschaftsdepartements; Conrad D. Furrer, Arch. BSA, Zürich; Heinrich Peter, Arch. BSA, Kantonsbaumeister, Zürich; Franz Scheibler, Arch. BSA, Winterthur; Ersatzmann: A. Reinhart, Stadtbaumeister, Winterthur.

Turnhalle in Heerbrugg

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 900): Jean Huber, Arch., St. Gallen; 2. Preis (Fr. 750): E. Hänny & Sohn, Arch. BSA, St. Gallen; 3. Preis (Fr. 650): A. Sckell, Arch., Staad. Das Preisgericht empfiehlt, die Weiterbearbeitung dem Verfasser des erstprämiierten Entwurfes zu übertragen. Preisgericht: R. Marthaler, Schulratspräsident, Heerbrugg (Vorsitzender); H. Balmer, Arch. BSA, St. Gallen; C. Breyer, Arch., Adjunkt des Kantonsbaumeisters, St. Gallen; A. Ewald, Kantonsbaumeister, St. Gallen; Max Schmidheiny, Ing., Schulrat, Heerbrugg.

Realschulhaus Wildhaus-Alt St. Johann

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 700): E. v. Ziegler & H. Balmer, Arch. BSA, St. Gallen; 2. Preis (Fr. 500): Hans Brunner, Arch. BSA, Wattwil; 3. Preis (Franken 400): W. Heitz, Arch. Wattwil,; 4. Preis (Fr. 300): H. Ammann, Arch., Zürich. Preisgericht: Pfarrer O. Schmied, Wildhaus; A. Ewald, Kantonsbaumeister, St. Gallen; C. Breyer, Arch., St. Gallen.

Ortsgestaltungsplan und Bauordnung von Horgen

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3050): G. Catella, Arch., Oberrieden; 2. Preis (Fr. 3000): O. Burri, A. Glaus, H. Marti, Architekten, Zürich; 3. Preis (Fr. 2300): E. Meier, Techn.; Mitarbeiter: Kuno Baumann, Techn., Zürich; 4. Preis (Fr. 1650): W. H. Real, Arch. und J. W. Zollikofer, dipl. Ing., Zürich; ferner ein Ankauf (Fr. 1500): W. Niehus, Arch. BSA, Zürich; Mitarbeiter: P. Hintermann, Arch., Rüschlikon; zwei Ankäufe (je Fr. 1200): F. Sommerfeld, Arch., Zürich; H. von Meyenburg, Arch., Herrliberg und Zürich; Mitarbeiter: E. Liechti, Techn., Zürich. Zwei Projekte wurden mit Franken 900, drei mit Fr. 600 und zwei mit Fr. 400 entschädigt. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der zwei erstprämiierten Projekte zur weiteren Mitarbeit zuzuziehen. Preisgericht: a. Gemeindepräsident W. Bebie, Horgen (Vorsitzender); J. Kräher, Arch., Frauenfeld; H. E. Marty, Kantonsing., Zürich; P. Müller, Arch., Bauvorstand, Horgen; R. Steiger, Arch. BSA, Zürich; A. H. Steiner, Arch. BSA, Stadtbaumeister, Zürich.

Generelle Planung der Gemeinde Murgenthal

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1500): F. Lodewig, Arch., Basel und M. Günthart, Ing., Aarau; 2. Preis (Fr. 1300): Hans Hübscher, Arch., Zofingen und Robert Hübscher, Ing., Zug; 3. Preis (Fr.

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Einwohnergemeinde Langendorf	Schulhaus mit Turnhalle in Langendorf	Die im Kanton Solothurn heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten	31. Okt. 1946	Juni 1946
Evangelisch-reformierte Gesamtkirchgemeinde und Gemeinderat der Stadt Bern	Protestantische Kirche mit Kirchgemeindehaus, Pfarrhaus und Sigristenwohnung, Schulpavillon und Kindergartengebäude	Die in der Stadt Bern vor dem 1. Januar 1945 niedergelassenen, der evangelisch-reformierten Landeskirche angehörenden Architekten	31. Okt. 1946	August 1946
Gemeinderat von Neuhausen am Rheinfall	Schwimmbadanlage in Neuhausen am Rheinfall	Die im Kanton Schaffhausen heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Jan. 1945 niedergelassenen schweizerischen Fachleute	25. Nov. 1946	Sept. 1946
Bürgerrat der Stadt Solothurn	Ausbau des Kurhotels Weißenstein	Die in der Stadt Solothurn heimatberechtigten oder niedergelassenen Architekten	30. Nov. 1946	Sept. 1946
Schulgemeinde Glarus-Riedern	Erweiterung des Zaunschulhauses in Glarus	Die im Kanton Glarus verbürgerten oder seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten	30. Nov. 1946	August 1946
Direktion der Bauten und Eisenbahnen des Kantons Bern	Neubau von Verwaltungsgebäuden von Amt und Kanton Bern auf dem Holligenareal in Bern	Alle Architekten schweizerischer Nationalität	31. Jan. 1947	August 1946
Stadtrat von Zürich	Primarschulhaus mit Turnhalle und 2 Kindergärten «Im Sydefädeli» Zürich	Die in der Stadt Zürich heimatberechtigten oder mindestens seit 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten	31. Jan. 1947	Oktober 1946
Gemeinderat der Stadt Solothurn	Primarschulhaus mit Turnhalle in der Vorstadt, Solothurn	Die im Kanton Solothurn seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten	31. Jan. 1947	Oktober 1946

700): H. Basler, Ing., Zofingen und Ad. Hunkeler, Arch., Zofingen. Ferner erhielt jeder Teilnehmer eine Entschädigung von Fr. 700. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der beiden erstprämiierten Entwürfe für die weitere Bearbeitung des Ortsgestaltungsplanes heranzuziehen. Preisgericht: E. Jaeggi, Techniker, Murgenthal (Vorsitzender); W. Arnold, Kantonsbaumeister, Liestal; E. Hasler, Gemeinderat, Balzenwil; M. Hool, Ing., Zofingen; K. Hubschmied, Murgenthal; E. Hunziker, Kantons-Ing., Aarau; K. Kaufmann, Kantonsbaumeister, Aarau; P. Trüdinger, Arch. BSA, Chef des Stadtplanbüros, Basel.

Generelle Planung der Gemeinde Rothrist

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1600): Hans Hübscher, Arch., Zofingen und Robert Hübscher, Ing., Zug; 2. Preis (Fr. 1100): H. Frey, Arch. und E. Schindler, Arch. BSA, Olten; 3. Preis (Fr. 800): F. Lodewig, Arch., Basel und M. Günthart, Aarau. Ferner erhalten die vier Verfasser der rechtzeitig eingereichten Entwürfe eine Entschädigung von je Fr. 700. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der beiden erstprämiierten Entwürfe für die weitere Bearbeitung des Ortsgestaltungsplanes heranzuziehen. Preisgericht: P. Rüegger, Gemeindeammann, Rothrist (Vorsitzender); W. Arnold, Kantonsbaumeister, Liestal; M. Hool, Ing., Zofingen; E. Hunziker, Kantonsingenieur, Aarau; K. Kaufmann, Kantonsbaumeister, Aarau; S. Niklaus, Gemeindeschreiber, Rothrist; P. Trüdinger, Arch. BSA, Chef des Stadtplanbüros, Basel; A. Weber, Gemeinderat, Rothrist.

Neu

Vorstadt-Schulhaus in Solothurn

Eröffnet vom Gemeinderat der Stadt Solothurn unter den seit mindestens 1. Januar 1945 im Kanton Solothurn niedergelassenen Architekten. Zur Prämiierung stehen dem Preisgericht Fr. 8000, für Ankäufe Fr. 3000 zur Verfügung. Preisgericht: Baupräsident E. Burki, Oberförster, Solothurn; Hermann Baur, Arch. BSA, Basel; Emil Hostettler, Arch. BSA, Bern; Hans Luder, Stadtbaumeister, Solothurn; Alfred Oeschger, Arch. BSA, Zürich; Dr. K. Reber, Präsident der städtischen Schulkommission, Solothurn. Ersatzmänner: Dr. Jul. Staub, Schuldirektor, Solothurn; Walter von Gunten, Arch. BSA, Bern. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 20 auf der Kanzlei des Stadtbauamtes oder Einzahlung auf Postcheckkonto Va 5 Stadtkasse Solothurn bezogen werden. Einlieferungstermin: *31. Januar 1947.*

Primarschulhaus mit Turnhalle und zwei Kindergärten «Im Sydefädeli», Zürich 10

Eröffnet vom Stadtrat von Zürich unter den in der Stadt Zürich heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für die Prämiierung von fünf bis sechs Entwürfen Fr. 15000 und für den Ankauf von Entwürfen Fr. 3000 zur Verfügung. Preisgericht: Stadtrat H. Oetiker, Arch. BSA, Zürich (Vorsitzender); M. E. Haefeli, Arch. BSA, Zürich; Jacob Padrutt, Arch., Zürich; Arthur Reinhart, Stadtbaumeister, Winterthur; A. H. Steiner, Arch. BSA, Stadtbaumeister, Zürich; Dr. F. Zellweger, Präsident der Kreisschulpflege Waidberg; Ersatzmann: Max Frisch, Arch., Zürich. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 10 auf der Kanzlei des Hochbauamtes der Stadt Zürich, Amtshaus IV, 3. Stock, bezogen werden. Einlieferungstermin: *31. Januar 1947.*